

Taufdienst einig sind; auch sind sie miteinander in Werken eines geistlichen Ökumenismus engagiert und wünschen eine engere Verbindung, um miteinander der dienenden Sendung der Kirche an die Welt nachzukommen. Läßt sich die theologische Bedeutung dieser neuen Pastoral-situation nicht darin erblicken, daß der Heilige Geist darauf ausgeht, für die alten Probleme der anglikanischen Weihen und des Papstdienstes nach neuen Lösungen zu suchen? Indem man die noch engere Zusammenarbeit zwischen römischen und anglikanischen Christen bei der Ausführung des Programms der Kirche im Dienst an der Welt fördert, könnte die nachwirkende Atmosphäre alter Wunden und einstiger Polemiken noch mehr geklärt werden. Wenn dies getan wäre, über welche Prinzipien könnte man sich dann einig werden, um den römischen und den anglikanischen Christen in ihrem theologischen Selbstverständnis des ordinierten Amtes behilflich zu sein und das anglikanische Amt der römischen Kirche genehm zu machen und von ihr übernehmen zu lassen? Um diese Prinzipien herauszufinden, müßte man die theologischen Voraussetzungen, die «Apostolicae Curae» zugrundeliegen, im Licht der heutigen römisch-katholischen Lehre überprüfen, um aufzuzeigen, welche Entwicklung die römisch-katholische Leh-

re über das ordinierte Amt seit 1896 durchgemacht hat, und zu sehen, ob diese Lehre für die Anglikaner annehmbar ist.

Das Arbeitspapier der ARCIC gibt die Sachlage kurz und bündig wieder:

«Die Natur des Studiums, das wir hier empfehlen möchten, wäre geschichtlich und theologisch umschrieben: Geschichtlich würde es sich darum handeln, sich mit den Argumenten der römischen Kommission von 1896 zu befassen, die in die Bulle «Apostolicae Curae» Eingang gefunden haben; theologisch hätte man a) die Argumente zu analysieren, um nachzusehen, was für theologische Voraussetzungen hinter ihnen stehen; b) zu prüfen, ob die römisch-katholische Theologie zwischen 1896 und heute eine echte, konsequente Lehrentwicklung in bezug auf diese Voraussetzungen aufzuweisen hat.

Diese Untersuchung möchte ein Beitrag zu dem umfassenderen Urteil sein, das, wie wir hoffen, möglicherweise gefällt werden wird – ob nämlich zwischen der römisch-katholischen Kirche und der anglikanischen Gemeinschaft eine hinreichende Lehrkonvergenz besteht, um ihnen zu ermöglichen, einander als Christen anzusehen, welche die Wirklichkeit der einen Kirche Christi gemeinsam voll besitzen.»²

HERBERT RYAN

geboren 1931 in New York, Jesuit, 1962 zum Priester geweiht. Er studierte an der Päpstlichen Universität Gregoriana, ist Doktor der Theologie, beigeordneter Professor für Historische Theologie am Woodstock College in New York, Mitglied der amerikanischen und internationalen Kommission für die Beziehungen zwischen der anglikanischen und römisch-katholischen Kirche.

¹ Report of the Anglican-Roman Catholic Joint Preparatory Commission: Lambeth Conference 1968 Documents on Anglican-Roman Catholic Relations (Saffron Walden, Essex, 1968) 19.

² Anglican-Roman Catholic Working Papers: Catholic Mind LXIX, No. 1252 (April 1971) 45.

Übersetzt von Dr. August Berz

Hébert Roux

Zwischenkirchliches Gespräch in Frankreich «Les Dombes»

Geschichte und Charakter der Gespräche

Die interkonfessionelle Dialoggruppe «Les Dombes» verfügt über eine schon lange Erfahrung. Auf

Initiative von Abbé Paul Couturier 1937 gegründet, hat sie der Grundintention dieses Förderers des geistlichen Ökumenismus treu zu bleiben gesucht und dabei doch von der fortschreitenden Aufgeschlossenheit und Vertiefung des theologischen Dialogs im Lauf der Jahre vor und nach dem Konzil profitiert.

Gewisse Charakterzüge dieser Erfahrung erlauben, sie zwischen andern zu situieren und ihre Ausrichtung zu verstehen, welche die Vorbedingungen zur Wiederherstellung einer vollen kirchlichen Gemeinschaft auf der Ebene des Sakraments und des kirchlichen Amtes zu schaffen sucht.

1. Die Gruppe ist aus einer Privatinitiative her-

vorgegangen und hat keinen «offiziellen Auftrag». Zu gleichen Teilen aus Katholiken und Protestanten Frankreichs und der Schweiz zusammengesetzt, die sich auf eine persönliche Einladung einer Equipe hin alljährlich drei Tage lang versammeln, hat sie eine relative Homogenität zu bewahren vermocht, die für die Entwicklung des einander Kennens und Verstehens günstig ist. Auch hat sie eine gewisse Kontinuität in den Gang der Arbeiten hineingebracht, obwohl sie sich in der Wahl ihrer Reflexionsgegenstände und Arbeitsmethoden völlige Freiheit wahrt. Im Lauf jeder Session werden von bilateralen Exposés aus, über die debattiert wird, «gemeinsame Thesen» redigiert. Diese Thesen markieren die Punkte, worüber eine Meinungseinheit oder -verschiedenheit konstatiert worden ist, und die einzuhaltenden Forschungs-etappen. Sie engagieren nur die Teilnehmer und sind im Prinzip nur zum internen Gebrauch bestimmt; sie haben jedoch in den letzten Jahren sowohl bei den kirchlichen Instanzen Frankreichs als auch bei andern Arbeitsgruppen Gehör gefunden¹.

2. «Weil wir auf theologischem Gebiet fruchtbar zusammenarbeiten wollen, können wir uns – wenn wir uns nicht untreu werden wollen – nicht den dogmatischen Mysterien nähern, ohne daß wir auch miteinander beten. Gott wird unsere gemeinsame Arbeit nur dann mit seinem Licht erhellen, wenn wir ihn miteinander, gemeinsam um seinen Beistand bitten. Dies ist eine Evidenz, eine Erfahrungstatsache.» So äußerte sich schon 1948 Abbé Couturier, als er die Bilanz der ersten zehn Jahre des Lebens der Gruppe aufstellte. Diese Evidenz hat sich seither immer wieder bestätigt, sind doch Gebet und Theologie zwei nicht voneinander zu trennende, komplementäre Aspekte des einen Unterfangens der «fides quaerens intellectum».

3. Zwischen dem Amt der Glaubenslehrer und dem der Pastoren hat sich in der Forschung eine enge Zusammenarbeit ergeben. Die Exposés werden für gewöhnlich von Theologen vorgelegt, aber Priester und Pastoren, die für die ökumenische Pastoral unserer Kirchen direkt verantwortlich sind, nehmen an den Debatten und an der Ausarbeitung der Thesen aktiv teil. Bekanntlich prägt die besondere Situation der Theologie in Frankreich dieser «eine mehr pastorale als theoretische Note» auf und zwingt sie, «mehr in Symbiose mit der Basis» zu arbeiten und dabei «um den unmittelbaren Dienst am christlichen Volk» besorgt zu sein². Es versteht sich für uns von selbst, daß die theologische Forschung nach den Vorbedingun-

gen einer vollen kirchlichen Gemeinschaft – eine Forschung, die um das Eucharistiemysterium und die Anerkennung der kirchlichen Ämter kreist – weder von den Tatsachen absehen darf, die dem Glauben und dem sakramentalen und ministerialen Leben der Ortskirchen ihren Stempel aufdrücken, noch von der Pflicht, die für die Entscheidung zuständigen bischöflichen und synodalen Instanzen zu informieren und aufzuklären³.

4. Schließlich ist der pluri-disziplinäre Charakter der Forschung zu betonen. In bezug auf alle Themen, die man aufgreift, appelliert man an die Sachkenntnis der Exegeten, Historiker, Patrologen und Dogmatiker der verschiedenen katholischen und protestantischen Fakultäten und Institute. Diese Konfrontation ermöglicht, das Problem von verschiedenen Seiten aus zu beleuchten, versetzt die traditionellen Lehrformulierungen besser in ihren geschichtlichen Kontext und trägt endlich durch eine Verlebendigung der Glaubensdynamik dazu bei, in vielen Fällen wichtige «Punkte des Einvernehmens im Wesentlichen» wieder aufzufinden oder zu vertiefen.

Der Inhalt der Gespräche

Wir können hier nicht eine genaue Schilderung des zurückgelegten Weges oder eine vollständige Analyse der Punkte vorlegen, worin ein Einvernehmen erzielt worden ist. Wir werden nur mit Hilfe einiger Zitate einige Wegzeichen anbringen, die uns von einer Reihe von Untersuchungen über die Kirche und den Heiligen Geist (1965–1966) zu den aktuellen Problemen geführt haben, die von der «Interkommunion» aufgeworfen werden, und zwar besonders auf das der gegenseitigen Anerkennung der kirchlichen Ämter.

«Da das Dreifaltigkeitsmysterium in der Heilsökonomie geoffenbart wurde, läßt es sich nicht davon ablösen, und wenn sein Verständnis ein gläubiges Verständnis bleiben soll, muß es ständig darin verwurzelt bleiben; eine Spekulation über die Trinität an sich ... bringt den Glauben in schwere geistliche Gefahren.» Die Heilsökonomie in ihrer Gesamtheit, so wie sie in der Schrift enthalten ist, offenbart uns die Person des Heiligen Geistes in ihren Beziehungen zum Vater und zum Sohn, indem sie uns seine wesentliche Rolle in unserer Teilhabe am Mysterium erkennen läßt. Besonders wichtig ist es, die Pneumatologie in engem Zusammenhang mit allen Aspekten der Christologie zu behandeln (1965).

Wie die kritische Prüfung der westlichen (katho-

lischen und protestantischen) Theologien zeigt, hat man sich nicht immer an diese heilsökonomische Norm gehalten (die Heiligung wurde zu individualistisch verstanden; die Rolle des Heiligen Geistes in der Schöpfung und in der Eschatologie, seine mit der Auferstehung und mit Pfingsten zusammenhängende Sendung wurde übersehen; der Akzent wurde zu ausschließlich auf das Priesteramt Christi gelegt, wobei sein königliches und prophetisches Amt zu kurz kam usw.).

«Die Haltung, die in einer durch den Heiligen Geist hergestellten lebendigen Beziehung zur Person Christi das ganze Glaubensgut der Suche nach der Substanz des Evangeliums zu unterstellen sucht, wirft auf unsere gegenseitigen Positionen neues Licht ... Sie gibt dem Suchen nach der Einheit seine Achse und Dynamik und richtet auf die Interkommunion in der Wahrheit aus» (1967). In dieser Perspektive wird eine Klärung der Konvergenzen und eine Verminderung der Divergenzen möglich, die zwischen unseren Kirchen bestehen, sowohl in bezug auf den Inhalt der Eucharistielehre als auch in bezug auf das Verständnis des Eucharistiemysteriums als des Sakraments der kirchlichen Einheit im Zusammenhang mit der Lehre über die kirchlichen Ämter und die apostolische Sukzession.

*Thesen über die Lehre von den Ämtern
und über die apostolische Sukzession*

Was diesen letzten Punkt betrifft, verweise ich auf die wesentlichen Aussagen der Thesen von 1968:

«1. Diese Sukzession ist im Zusammenhang mit dem Fortdauern der gesamten Kirche zu verstehen, die auf die Apostel als auf die Zeugen und Mitteleiter des Erlösungswerkes Christi gegründet ist ... und die in der Kontinuität der Geschichte für die Verkündigung des Evangeliums an die Welt verantwortlich ist. Diese Sukzession wird bezeugt und bezeichnet durch die Kontinuität der übertragbaren Elemente des Apostelamtes ..., die den vom Herrn eingesetzten, durch seinen Geist berufenen und in der Kirche anerkannten und ordinierten Dienstträgern anvertraut sind.»

«2. Die Fülle der apostolischen Sukzession schließt die Kontinuität der Übertragung des kirchlichen Amtes, das treue Festhalten der Predigt an der Lehre der Apostel, ein dem Evangelium und den Erfordernissen der Sendung entsprechendes Leben in sich. Als sichtbares Zeichen attestiert die Sukzession den apostolischen Charakter der Kirche ...»

«3. Der Herr betraut Menschen mit dem von ihm eingesetzten Dienstamt und gibt sie seiner Kirche, die sie im Geist erkennen und ihrerseits ordinieren soll. Auch wenn diese Prüfung durch die gesamte Gemeinde erfolgt, bleibt die Ordination selbst, deren sakramentalen Charakter niemand von uns bestreitet, Sache des Pastoralkollegiums.»

«4. Durch diese Ordination werden Menschen eingesetzt, um im Namen Christi und durch das belebende Wirken des Heiligen Geistes in der Kontinuität der Gesamtkirche Diener des Wortes und der Sakramente, Hirten der Herde und Hüter ihrer Einheit zu sein im Hinblick auf ihre Sendung in die Welt.»

«5. ... Es kommt vor, daß das eine oder andere Element der apostolischen Sukzession verdunkelt ist, ohne daß wir an der Treue Christi zu seiner Kirche zweifeln dürften. Wir glauben, daß diese Treue durch den Geist außerordentliche Formen des Dienstamtes hervorrufen kann, die einen prophetischen Appell zur Erneuerung der Kirche darstellen ...»

Wie uns scheint, bedeuten diese Thesen einen Schritt in Richtung auf eine gegenseitige Anerkennung der Dienstämter. Trotz der weiterbestehenden Schwierigkeiten öffnen sie den Weg, um unter Bedingungen, die aufgrund eines hinreichenden Glaubens an die Eucharistie zu bestimmen sind, zu wahrhaft signifikanten gemeinsamen Eucharistiefiern im Hinblick auf die «missionarischen Erfordernisse unserer Zeit». Die Thesen von 1969 und 1970 zeugen von einer Vertiefung der Lehre über die kirchlichen Ämter in einer entschiedenen pneumatologischen Perspektive. «Die Ausübung jedes (instituierten oder charismatischen) Dienstamtes muß von diesem Geist beseelt sein und im Dienst der *koinonia* stehen ... Wir können nicht bloß durch das theologische Einvernehmen zur Einheit gelangen. Es braucht dazu ein kirchliches Umdenken (*metanoia*). Der Weg zu diesem Umdenken führt über die Rekonziliation der Dienstämter ... Diese müßte eine sakramentale Tragweite haben ... beispielsweise durch eine gegenseitige Handauflegung als Gestus der Rekonziliation und Epiklese.»

Indem sie an die Kirchen «Forderungen» stellte, hat die Gruppe «Les Dombes» 1969 schließlich in Erinnerung gerufen, wie dringlich es ist, weiter «nach Initiativen zu suchen, die auf die gemeinsame Eucharistiefier hin zu ergreifen sind». Wenn die Kirchenleitungen sich weiterhin auf eine Verzögerungstaktik verlegen würden, verkennten sie

praktisch das Wirken des Geistes in den (manchmal nicht ganz lautern) Bestrebungen zahlreicher Gläubigen. 1970 hat die Gruppe die Kirche als «Gemeinschaft der Heiligen» und die Beziehung zwischen der Gesamtkirche und der Ortskirche studiert und dabei konkret auf einige Punkte hingewiesen, welche die Ausübung des kirchlichen

¹ Die Thesen der Jahre 1956–1964 sind veröffentlicht und kommentiert worden in: *Verbum Caro*, Nr. 70; die Thesen von 1965–1970 in den *Pages Documentaires* von: *Unité Chrétienne* (Lyon), Nr. 23, Juillet 1971.

² Vgl. Y. Congar, *Situation présente de la théologie en France: La Croix*, 31. 3. und 3. 4. 1971.

³ Eine beigefügte Bemerkung zu den Thesen von 1967 präzisiert: «Unsere Forschungsarbeiten wollen nur unsern Kirchen dienen und den für unsere Gemeinden Verantwortlichen Lösungselemente vorlegen.»

⁴ Vgl. B. Sesboué, *Situation de l'œcuménisme: Croire aujourd'hui*, Janvier 1971.

⁵ Die Session «des Dombes» von 1971 hat die Ausarbeitung eines Textes zum Gegenstand, der der theologischen und pastoralen Verständigung über die Eucharistie dient.

Übersetzt von Dr. August Berz

John Macquarrie Anglikanisch-methodistisches Gespräch über die Vereinigung der Ämter

Zwei verschiedene Amtstypen

Der Dialog, der in England zwischen Anglikanern und Methodisten über das kirchliche Amt geführt wird, ist von einer Bedeutung, die weit über die Landesgrenzen hinausgeht, denn das Problem des kirchlichen Amtes, wie es sich in diesem Fall stellt, muß in vielen andern Situationen ins Auge gefaßt werden. Es ist das Problem, ein Amt von katholischem Gepräge auf der einen Seite mit einem Amt von protestantischem Typus auf der andern Seite zusammenzubringen. Das anglikanische Amt hat die klassischen drei Ordnungen (Bischöfe, Priester, Diakone) beibehalten und steht nicht nur in der Sukzession der apostolischen Wahrheit, sondern in der sichtbaren, persönlichen, geschichtlichen Sukzession, die durch ihre Bischöfe auf den hl. Augustinus, den Begründer des Sitzes von

Amtes und die kirchlichen Strukturen betreffen und auf die das kirchliche Umdenken auf katholischer wie auf protestantischer Seite sich in erster Linie richten müßte⁴. Die Arbeit auf diesem Weg ist noch kaum begonnen; um sie fortzusetzen, muß man sich gemeinsam des Appells zur Buße bewußt werden, den der Geist an die Kirchen richtet⁵.

HEBERT ROUX

geboren am 16. Mai 1902 in Montauban (Frankreich), 1928 in der Reformierten Kirche von Frankreich ordiniert. Er studierte an den Universitäten Bordeaux und Paris sowie an den protestantischen Theologischen Fakultäten von Montpellier und Paris, ist Lizentiat der Philosophie und der Theologie, Ehrendoktor der Theologie, Ko-Präsident des gemischten katholisch-protestantischen Komitees von Frankreich, war delegierter Beobachter am Zweiten Vatikanischen Konzil. Er veröffentlichte u. a.: *Le Concile et le Dialogue Ocuménique* (Paris 1964), *Détresse et promesse de Vatican II* (Paris 1967).

Canterbury, zurückgeht und durch ihn auf das ursprüngliche Amt der Kirche. Das methodistische Amt hingegen besteht erst seit dem späten 18. Jahrhundert und behauptet zwar, wirklich ein Amt Christi zu sein, beansprucht aber nicht, in dieser geschichtlichen Sukzession zu stehen oder die klassische Form aufzuweisen, die im Anglikanismus vorhanden ist.

Die Anglikaner leugnen nicht die Wirklichkeit und Wirksamkeit des methodistischen Amtes und geben auch zu, daß der Umstand, daß dieses Amt sich außerhalb des Hauptstroms der englischen Christenheit entwickelt hat, wenigstens bis zu einem gewissen Grad auf die frühere starre Unnachgiebigkeit der Anglikaner zurückzuführen ist. Sie bestreiten nicht, daß das methodistische Amt den apostolischen Glauben bezeugt und am Amt und Priestertum Christi wirklich teilhat. Bevor jedoch dieses Amt von den Anglikanern voll anerkannt werden kann, muß es vollständig und sichtbar in die klassische Form des Amtes und in die geschichtliche, persönliche Sukzession eingegliedert sein, die für die katholische Ekklesiologie ein wesentliches Element bildet. Gewiß bestehen unter den Anglikanern viele verschiedene Ansichten, und einzelne mehr evangelische und aufgeschlossene Anglikaner würden sagen, das Bischofsamt sei nicht wesentlich, obwohl sie dieses hoch bewerten. Doch in den Gesprächen zwischen